

# Wilfred R. Bion Elemente der Psychoanalyse

**suhrkamp taschenbuch  
wissenschaft**

suhrkamp taschenbuch  
wissenschaft 1758

Bion entwickelte, der Kantischen Einsicht folgend, wonach es erst die systematische Einheit sei, die »gemeine Erkenntnis zu Wissenschaft« mache, eine schematische Darstellung, in der sämtliche psychischen Phänomene ihren Platz finden: das berühmte *Raster*, das er als Arbeitsinstrument für die analytische Praxis verstanden wissen will. Das Ordnen und Kategorisieren des Materials, dem der Analytiker in den Sitzungen begegnet, dient dabei nicht nur dazu, seine Intuition zu schulen und bestimmte Episoden dem Gedächtnis einzuprägen, sondern soll helfen, durch Antizipation das Kommende zwar offen, aber mit vorbereiteter Wachheit beobachten zu können, so daß »Vorahnungen« bemerkt und berücksichtigt werden können. Eindrucksvoll zerlegt Bion in einer als geradezu struktural zu bezeichnenden Analyse die Mythen von Ödipus, des biblischen Paradieses und des Turmbaus zu Babel in einzelne Fragmente, um diese im Raster lokalisieren zu können.

Wilfred R. Bion  
Elemente der Psychoanalyse

Übersetzt und eingeleitet  
von Erika Krejci

Suhrkamp

Titel der Originalausgabe:  
*Elements of Psycho-Analysis*  
© 1963 by W. R. Bion by arrangement  
with Francesca Bion and Mark Paterson

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

2. Auflage 2018

Erste Auflage 1992  
suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1758  
© der deutschen Ausgabe  
Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1992  
Suhrkamp Taschenbuch Verlag  
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.  
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.  
Printed in Germany  
Umschlag nach Entwürfen von  
Willy Fleckhaus und Rolf Staudt  
ISBN 978-3-518-29358-4

# Inhalt

Erika Krejci

Vorwort

7

Wilfred R. Bion

Elemente der

Psychoanalyse

27

Register

142

## Das Raster

	Defini- torische Hypo- thesen 1	$\psi$ 2	Nota- tion 3	Auf- merk- sam- keit 4	For- schung 5	Han- deln 6	... n
<b>A</b> Beta- Elemente	$A_1$	$A_2$				$A_6$	
<b>B</b> Alpha- Elemente	$B_1$	$B_2$	$B_3$	$B_4$	$B_5$	$B_6$	... $B_n$
<b>C</b> Traumgedan- ken, Träume, Mythen	$C_1$	$C_2$	$C_3$	$C_4$	$C_5$	$C_6$	... $C_n$
<b>D</b> Prä-Konzep- tion	$D_1$	$D_2$	$D_3$	$D_4$	$D_5$	$D_6$	... $D_n$
<b>E</b> Konzeption	$E_1$	$E_2$	$E_3$	$E_4$	$E_5$	$E_6$	... $E_n$
<b>F</b> Konzept	$F_1$	$F_2$	$F_3$	$F_4$	$F_5$	$F_6$	... $F_n$
<b>G</b> Wissenschaft- liches deduk- tives System		$G_2$					
<b>H</b> Algebraisches Kalkül							

# Erika Krejci

## Vorwort

Die *Elemente der Psychoanalyse* sind das zweite von drei vom Umfang her kleinen Büchern, in denen Bion Anfang der sechziger Jahre eine zusammenhängende Darstellung seiner Auffassung der Denkprozesse und des »psychischen Apparates« vorlegte. Diese drei Bücher, *Learning from Experience*<sup>1</sup>, *Elements of Psychoanalysis*<sup>2</sup> und *Transformations*<sup>3</sup>, bauen aufeinander auf, so daß für die Terminologie der *Elemente* und für die hier verwendeten Sigel die Kenntnis von *Lernen durch Erfahrung* unabdingbar ist.

In den fünfziger Jahren hatte die Untersuchung der Denkvorgänge und die Auffassung des Symbolisierungsprozesses eine wichtige Rolle in der psychoanalytischen Diskussion gespielt.<sup>4</sup> (Die damaligen Auseinandersetzungen waren neben den klinischen Erfahrungen mit schizophrenen und Borderline-Patienten durch die philosophischen Positionen von Susanne Langer, die Zeichentheorie von Charles W. Morris und in Ansätzen auch durch die Semiotik von Charles S. Peirce<sup>5</sup> bereichert worden.) Bion war an der Diskussion mit verschiedenen Arbeiten über das schizophrene Denken und 1961 mit

1 Wilfred R. Bion, *Learning from Experience*, London: Heinemann 1962; deutsch: *Lernen durch Erfahrung*, übersetzt von Erika Krejci, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1990.

2 Ders., *Elements of Psychoanalysis*, London: Heinemann 1963.

3 Ders., *Transformations*, London: Heinemann 1965.

4 Siehe dazu Emma Moersch, »Symbol, Repräsentanz, Primärprozeß«, in: *Psyche* 30 (1976), S. 503-533.

5 Emilio Rodríguez, »Notes on Symbolism«, in: *International Journal of Psycho-Analysis* 37 (1956), S. 147ff.



seiner »Theorie des Denkens«<sup>6</sup> beteiligt. Er führte damit eine Entwicklung fort, die in der Britischen Psychoanalytischen Gesellschaft bereits eine lange Tradition hatte.

1916 hatte Ernest Jones eine Arbeit über die »Theorie der Symbolik«<sup>7</sup> vorgelegt und Melanie Klein 1930 ihre Arbeit über »Die Bedeutung der Symbolbildung für die Ichentwicklung«.<sup>8</sup> Der dann 1946 eingeführte Begriff der projektiven Identifikation<sup>9</sup> ermöglichte es, bereits 1930 von ihr beschriebene Erfahrungen theoretisch schärfer zu fassen.<sup>10</sup> – 1957 leistete Hanna Segal durch die Unterscheidung zwischen zwei verschiedenen Formen von Symbolbildung und Symbolfunktion einen entscheidend wichtigen Beitrag zum Verständnis nicht nur schizophrener Denkstörungen – des konkreten Denkens nämlich –, sondern der Entwicklung von

6 Wilfred R. Bion, »A Theory of Thinking«, in: *International Journal of Psycho-Analysis* 43, S. 306-310; deutsch: »Eine Theorie des Denkens«, übersetzt von Hans A. Thorner, in: *Psyche* 29 (1963), S. 426-435. Wieder in: Elizabeth Bott Spillius (Hg.), *Melanie Klein heute*, Bd. 1, München/Wien: VIP 1990, S. 225-235.

7 Ernest Jones, »The Theory of Symbolism«, in: *British Journal of Psychology* 9 (1916), S. 181-229; deutsch: »Die Theorie der Symbolik«, übersetzt von Hanns Sachs, in: *Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse* 5 (1919), S. 244-273, und 8 (1922), S. 259-289; wieder in: *Psyche* 24 (1970), S. 942-959, und 26 (1972), S. 581-622; ebenso in: Ernest Jones, *Die Theorie der Symbolik und andere Aufsätze*, Frankfurt/Berlin/Wien 1978, S. 50-114.

8 Melanie Klein, »Die Bedeutung der Symbolbildung für die Ichentwicklung« (1930), in: *Psyche* 14 (1960), S. 242-255; wieder in: *Das Seelenleben des Kleinkindes*, Stuttgart: Klett 1962, 2. Auflage 1983, S. 36-54.

9 Dies., »Notes on Some Schizoid Mechanisms« (1946), in: dies., *Developments in Psycho-Analysis*, London: Hogarth 1952; deutsch: »Bemerkungen über einige schizoide Mechanismen«, übersetzt von Hans A. Thorner, in: dies., *Das Seelenleben des Kleinkindes*, a. a. O., S. 131-163.

10 Hanna Segal, *Dream, Phantasy, and Art*, London: Routledge 1991.

Denkprozessen überhaupt.<sup>11</sup> Das eigentliche (depressive) Symbol ist eine symbolische *Repräsentation*, die im Erleben deutlich von dem Repräsentierten unterschieden wird. Eine solche Unterscheidung setzt Trennung, Verlust und versöhnende Trauer gegenüber dem primären Objekt voraus und bringt benennbare und beschreibbare Vorstellungen hervor. Daneben gibt es aber symbolische Vor-Formen, die bei Segal symbolische *Gleichsetzung* genannt und – genetisch früher anzusetzen als die eigentlichen Symbole – der paranoid-schizoiden Position zugeordnet werden. Bei der symbolischen Gleichsetzung fehlt die Empfindung eines Unterschieds zwischen dem »Bild« und dem, wofür es stehen soll; die logischen Grundprinzipien sind ungültig. Durch den Mechanismus der projektiven Identifikation *wird* das eine zum anderen; die Violine *ist* der Penis, das Wort *ist* das Ding oder die Handlung. – Beschreibungen von Zwischenstufen finden sich z. B. bei Ferenczi<sup>12</sup>: »Dem obszönen Wort wohnt eine eigentümlich Macht inne, die den Hörer gleichsam dazu zwingt, sich den benannten Gegenstand, das geschlechtliche Organ oder die geschlechtliche Tätigkeit *in dinglicher Wirklichkeit* vorzustellen« und die ihn »zur regressiv-halluzinatorischen Belebung der Erinnerungsbilder« zwingt. Bei Freud<sup>13</sup> heißt es: »Das Wort war doch ursprünglich ein Zauber, ein magischer Akt, und es hat noch viel von seiner alten Kraft

11 Dies., »Notes on Symbol-Formation«, in: *International Journal of Psycho-Analysis* 38 (1957), S. 391-397; deutsch: »Bemerkungen zur Symbolbildung«, übersetzt von Elisabeth Vorspohl, in: Bott Spillius (Hg.), *Melanie Klein heute*, Bd. 1, a. a. O., S. 202-224.

12 Sándor Ferenczi, »Über obszöne Worte«, in: *Zeitschrift für Psychoanalyse* 1 (1911), S. 390-399; wieder in: ders., *Schriften zur Psychoanalyse*, Bd. 1, Frankfurt am Main: S. Fischer 1970, S. 59-72.

13 Sigmund Freud, »Die Frage der Laienanalyse«, *GW XIV*, S. 207-286, hier S. 214.

bewahrt.« – Auch die von Huizinga angemahnte Unterscheidung gehört zu diesem Zwischenbereich<sup>14</sup> (im Raster Reihe C). Huizinga ordnet in seiner großen Abhandlung von 1938 das Spiel wesentlich einer a-logischen Erlebnisweise zu. Er spricht davon, daß »heilige Handlungen« mystische Verwirklichungen sind, die ein kosmisches Geschehen darstellen, »aber nicht bloß als Repräsentation, sondern als Identifikation«. An anderer Stelle bemerkt er ausdrücklich, daß eine religiös angenommene Wesensidentität z. B. zwischen einem Menschen und einem Tier durch unsere Vorstellung einer symbolischen Verbindung nicht angemessen ausgedrückt wird: »Die Einheit der beiden ist viel wesenhafter als die Verbindung zwischen einer Substanz und ihrem Bildsymbol. Sie ist eine mystische Einheit.«

Ebenfalls in den fünfziger Jahren wurde die Rolle des Ödipuskomplexes für die Persönlichkeits- bzw. die Neurosenbildung neu bewertet (Gitelson<sup>15</sup>). Unter dem Einfluß einmal der Veränderungen in den Krankheitsbildern bei Patienten, die psychoanalytische Hilfe suchten, nämlich der schon erwähnten erheblichen Zunahme präödipler Störungen, zum zweiten durch die Auffassungen Melanie Kleins und ihrer Nachfolger über Frühstadien des Ödipuskonfliktes, zum dritten durch neue anthropologische Beiträge, die den Einfluß konkreter Sozialisationsbedingungen untersuchten, veränderte sich der Stellenwert des Ödipuskomplexes für die psychoanalytische Theorie (Calogeras u. a.<sup>16</sup>).

14 Johan Huizinga, *Homo ludens* (1938), Hamburg: Rowohlt 1956, S. 22 und 32.

15 Maxwell Gitelson, »Re-Evaluation of the Role of the Oedipus-Complex«, in: *International Journal of Psycho-Analysis* 33 (1952), S. 351 ff.

16 Roy C. Calogeras u. a., »Der Ödipus-Komplex in der heutigen psychoanalytischen Theorie«, in: *Psyche* 30 (1976), S. 201-216.

Bion allerdings geht bei seiner Stellungnahme zur Bedeutung des Ödipuskonflikts vollständig eigene Wege. Er benutzt den Mythos zur Untersuchung des K-Bindegliedes, zur Untersuchung der Entwicklung des Denkens also, und benutzt seine verschiedenen Charaktere als Symbole für den Gebrauch, der von Gedanken gemacht werden kann. Dabei betont er die Interdependenz in der Entwicklung der Objektbeziehungen, des Denkens und des Charakters von Sexualität, deren Eigenschaften außerhalb des ödipalen Kontextes (also in einer dyadischen Beziehung und damit vor der »Synthese der Partialtriebe«<sup>17</sup>) nicht in Analogie zu den Eigenschaften der ödipalen Sexualität »gedacht« werden dürfen.

Bion griff bei seinem Vorhaben, ein theoretisches System des Denkens zu entwerfen, auf Überlegungen Freuds zurück, der seinerseits seit dem »Entwurf einer Psychologie«<sup>18</sup> von 1895 um systematische Vorstellungen von der Funktionsweise des »psychischen Apparates« gerungen hatte. Freud sprach damals von der biologischen Rechtfertigung allen Denkens, die er in der Entwicklung von Begierde-Zuständen über Wunsch- und Erwartungszustände hin zur Unterscheidung zwischen der Vorstellung des Gewünschten und seiner Wahrnehmung in der äußeren Realität sah; der Denkvorgang endet, wenn mit Hilfe eines erfahrenen Individuums durch eine spezifische Aktion die Reizaufhebung möglich wird und »die überschüssigen Wahrnehmungsbesetzungen auf einem gefundenen Wege in Vorstellungsbesetzungen überführt sind«.<sup>19</sup> Er kombinierte dabei ein mechanisches Modell des psychischen

17 Sigmund Freud, »Triebe und Tribschicksale«, GW X, S. 209-232.

18 Sigmund Freud, »Entwurf einer Psychologie« (1895), in: *Aus den Anfängen der Psychoanalyse*, London: Imago 1950; Frankfurt am Main: S. Fischer 1962; wieder in: *GW Nachtragsband*, Frankfurt am Main: S. Fischer 1987.

19 Ebd. (London 1950), S. 440.

Apparates mit Vorstellungen des Erfahrungslernens, bei dem der erfahrene andere eine entscheidend wichtige Rolle spielt. – Übrigens könnte man sagen, daß Bion mit seiner Verwendung von Sigeln auch rein formal beim »Entwurf« anknüpft. Das Raster, das Bion in den *Elementen der Psychoanalyse* präsentiert, ist ein verdichtetes Ergebnis seiner Bemühungen, die Selbstentfaltung des Denkens in einem theoretischen, psychoanalytischen System darzustellen. (1977 erschien noch einmal eine kleine Arbeit von ihm, in der er das Raster erneut in unveränderter Form präsentierte.<sup>20</sup>) Er als »erfahrenes Individuum« setzte die Integrationsfähigkeit seines Geistes, seines geschulten Wahrnehmens, Erlebens und Denkens also, den Spaltungs- und Zerfallstendenzen psychotischer Funktionsweisen entgegen, die auch die differenziertesten Formen wissenschaftlichen Denkens mit Degeneration bedrohen können; dabei stieß er aber auf Hemmnisse durch das vorliegende theoretische Rüstzeug. In »Anmerkungen zu Erinnerung und Wunsch«<sup>21</sup> findet sich folgender Hinweis auf seine Motive: »Ich habe jedenfalls Zweifel am Wert einer logischen Theorie, die die Erkenntnisse der Psychoanalyse repräsentieren soll. Meiner Ansicht nach sollten sowohl die ›logische‹ Theorie als auch die ›Ungereimtheiten‹ psychoanalytischer Erfahrung ihre Existenzberechtigung haben, bis die wahrgenommene Disharmonie durch eine ›Evolution‹ aufgelöst wird.«

Meine eigenen Ausführungen sind ein unsystematischer Ver-

20 Wilfred R. Bion, »Two Papers. The Grid and Caesura«, Rio de Janeiro 1977.

21 Ders., »Notes on Memory and Desire«, in: *The Psychoanalytic Forum* 2 (1967), S. 272 f. und 279 f.; deutsch: »Anmerkungen zu Erinnerung und Wunsch«, übersetzt von Elisabeth Vorspohl, in: Elisabeth Bott Spillius (Hg.), *Melanie Klein heute*, Bd. 2, Weinheim: VIP 1991, S. 22-28, hier S. 27.

such der Annäherung an Bions Text mit seinen spezifischen Abstraktions- und Systematisierungs-Anforderungen. Besonders geht es mir auch darum, das dynamische Modell des Behälters in der Vielschichtigkeit seiner Bedeutung zu betonen. Bion hat den Versuch unternommen, den hypothetischen, lebendigen *Gesamtzusammenhang* des »psychischen Apparates« zu repräsentieren mit der expliziten Absicht, dadurch Voraussetzungen zu schaffen, die die Fähigkeit von Analytikern fördern können, genauer und beweglicher zu beobachten und zu denken. Ohne den Abstraktionsgrad seiner Darstellung wäre sein System der Bezeichnungen nicht möglich; die Entwicklung des Denkens aber ist von der Entwicklung von Zeichen abhängig, betont er. Die Zielsetzung der Schaffung eines Systems bedingt das Ausmaß der Abstrahierung. Werden einzelne Bestandteile seines Denk-Systems, z. B. bestimmte Begriffe, isoliert von ihrem Zusammenhang verwendet, was unter anderem bei dem Begriff des Behälters allgemein üblich geworden ist, so nimmt man (als Auswirkung von  $\rightarrow$  PS) in Kauf, daß ihre lebendige Wirksamkeit abhanden kommt oder doch erheblich gemindert wird, da diese der systematischen Ordnung der Vielfalt zugehört. Sie allein läßt die wechselseitigen Abhängigkeiten und Bezüge erkennbar werden. Die Zusammenhangbildung als zentrales Prinzip in der Entwicklung des Denkens gehört zum Inhalt (sprich Bedeutungsgehalt) des Begriffes »Behälter«. Dieses Prinzip wird mit der isolierenden Verwendung des Wortes negiert, so daß damit ein Beispiel für Spalte 2 gegeben ist: Verwendung eines Gedankens, um das Auftauchen von etwas Neuem zu verhindern. – Eine solche Denkweise ist allerdings tatsächlich ungewohnt und bereits Teil von Bions theoretischem Vorgehen, das essentiell die Dynamik des Lebendigen zu integrieren versucht und durch eben dieses Vorgehen die Entwicklung des Denkens an die Ordnung des Lebens zu-

rückbindet! – Ohne seine Arbeit mit dem Raster ist übrigens auch seine Aufforderung, in jede Sitzung ohne Wunsch und Erinnerung hineinzugehen, nicht wirklich zu verstehen; meines Erachtens muß man sie unbedingt zusammen bedenken (siehe S. 136)!

Für wissenschaftliche Zwecke ist eine systematische Darstellung der Vielfalt psychischer Phänomene unerläßlich. Um Kant zu zitieren: »Weil die systematische Einheit dasjenige ist, was gemeine Erkenntnis allererst zur Wissenschaft, d. i. aus einem bloßen Aggregat derselben ein System macht, so ist Architektonik die Lehre des Szientifischen in unserer Erkenntnis überhaupt, und sie gehört also notwendig zur Methodenlehre.«<sup>22</sup> Bion wählt für sie zwei Gesichtspunkte: einmal den Entwicklungsstand der »Gedanken«, von den einfachsten kreatürlichen Formen, den Beta-Elementen, bis hin zum wissenschaftlichen System (bzw. den Werdegang emotionaler Erfahrungen von undifferenzierten zu komplexen, aus narzißtischen und sozialen Komponenten der Ödipus-Situation entstandenen Emotionen), zum anderen den Gebrauch, der von den »Gedanken« gemacht werden kann. Aus den zwei Achsen, Wachstum und Verwendung, entsteht das Raster, *the grid*, das in Analogie zum Periodischen System der Elemente von D. I. Mendelejew und J. L. Meyer sämtliche psychischen Phänomene kategorisiert. Der Gewinn ist evident: Der stringente Zusammenhang in der theoretischen Darstellung wird zu einem Teil des »Apparates zum Denken der Gedanken«, falls diese zusammenhängende Repräsentation durch Ausbildung und Gebrauch angemessen internalisiert und so zu einer *Prä-Konzeption* im Geiste des Analytikers wird. Der Analytiker, der außerhalb der Sitzungen das Kategorisieren von Phänomenen vornimmt, denen er wäh-

22 Immanuel Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, A 832.

rend der Sitzungen begegnet ist, gibt sich selbst eine Hilfestellung bei ihrer Interpretation. Diese Übung schult die Intuition, prägt bestimmte Episoden dem Gedächtnis ein und erleichtert es, durch Antizipation das Kommende zwar offen, aber doch mit vorbereiteter Wachheit zu beobachten, so daß »Vor-Ahnungen« bemerkt und berücksichtigt werden können.

Das Raster ist ein Arbeitsinstrument für die komplexen Aufgaben der psychoanalytischen Praxis; alle psychoanalytischen Theorien sind für den Gebrauch gemacht, wie Bion betont. Er vergleicht es mit einem Mikroskop und setzt damit Freuds Metapher des Bewußtseins als Sinnesorgan für psychische Qualität fort. Das Raster kann das Auflösungsvermögen des wahrnehmenden Bewußtseins erhöhen, ähnlich wie das Mikroskop das Auflösungsvermögen des Auges erhöht. Gedanken und Gefühle basieren auf Sinneseindrücken; daher ist die Verfeinerung unseres Wahrnehmungsvermögens Voraussetzung für ein zutreffenderes Theoretisieren. Die Berücksichtigung prä-symbolischer Kommunikation und die Beachtung von Denkstörungen bei psychotischen *und* nicht-psychotischen Patienten setzt eine solche Erhöhung des geistigen »Auflösungsvermögens« voraus.

In dem Behälter-Modell<sup>1</sup> wird die Subjekt-Objekt-Beziehung in neuer Weise »gedacht«; dieses Modell gibt den »Ungereimtheiten der psychoanalytischen Praxis« Raum, die in einer logischen Theorie unberücksichtigt bleiben. Die einschränkende Grenze zwischen Subjekt und Objekt ist aufgehoben. Anstelle des Innen und Außen einer Welt symbolisierter Objekte mit definierten Eigenschaften tritt die

1 Zur Übersetzung: Da das deutsche Wort »Behälter« neben seiner metaphorischen Bedeutung in Nachbarschaft zum »Behalten«, also Im-Gedächtnis-Aufbewahren, steht, ziehe ich es dem Fremdwort *container* vor.



Ungetrenntheit der primären Objekt-Welt mit Raum- und Zeitlosigkeit. – De facto werden die Grenzen des Analytikers, geschaffen durch symbolische Selbstrepräsentanzen, in der Begegnung mit entsprechenden Patienten durch die Projektion von Partialobjekt-Beziehungen sozusagen unterlaufen, und damit wird seine Befindlichkeit ebenso wie seine reife, psychische Funktionsweise affiziert. Bion sieht diese primitive Form des Austauschs, die dem Konzept der projektiven Identifikation von Melanie Klein entspricht, als uranfängliche Verständigung an. (Die empirische Säuglingsbeobachtung hat gezeigt, daß der Gebrauch des angeborenen Affektsystems mit seinen Zeichen und Signalen zu einer »Affektansteckung« im Sinne »automatischer Identifikation« [Krause<sup>24</sup>] führt; ein empirischer Befund, der in diesem Zusammenhang wichtig ist.) – Bion betont den Zuwachs an Lebensnähe in seiner psychoanalytischen Arbeit, seit sich seine Bereitschaft, nicht-verbale Qualität wahrzunehmen, vergrößert hat.<sup>25</sup>

Er weist auf Kant hin: Anschauung und Begriffe machen die Elemente aller unserer Erkenntnis aus. Unterstützt von dem Begriff des Behälters also, der ein Denkmodell bezeichnet, schafft der Psychoanalytiker durch das »zweiäugige Sehen«<sup>26</sup> in sich systematisch den psychischen Raum, um bewußte und unbewußte Wahrnehmungen sowie symbolisierte und prä-symbolische Elemente der Kommunikation aufzunehmen, emotional zu verarbeiten und bislang unbekannte Zusammenhänge zu entdecken. – Sind die Mitteilungen in sich kohärent, so löst der Behälter-Geist die mitgeteilten Zusammenhänge auf; werden Fragmente kommuniziert, so verdichtet er

24 Rainer Krause, »Zur Onto- und Phylogenese des Affektsystems und ihre Beziehungen zu psychischen Störungen«, in: *Psyche* 37 (1983), S. 1016-1043.

25 Bion, »Two Papers«, a. a. O.

26 Ders., *Lernen durch Erfahrung*, a. a. O.

diese Fragmente, → D. Um Sinn und Zusammenhang im Sinnlosen und Fragmentierten, in Zeit und Raum Verstreuten, oder im Falsch-Verbundenen entdecken zu können, muß der Behälter die bewußte Logik des Mitgeteilten negieren bzw. die bruchstückhaften Elemente einer Kommunikation, die nicht den Gesetzen der Logik folgt, »behalten« können. Das ist nach Bions Erkenntnissen die Voraussetzung, die in der Arbeit mit Patienten, die Denkstörungen haben, Abstraktion möglich macht, wobei er den Prozeß der Abstraktion anders als gewohnt beschreibt: Wenn sich dank des Auftauchens der »ausgewählten Tatsache«<sup>27</sup> ein Zusammenhang aufdrängt, also ein Sinn in dem Mitgeteilten erahnbar wird – die ausgewählte Tatsache kann eine Idee oder eine Emotion sein –, so wird die Tatsache der Zusammengehörigkeit als solche durch eine Benennung fixiert: ein analytisches Objekt ist benannt worden. Die Bedeutung dieses Namens ist zunächst offen, da der Zusammenhang der durch ihn gebundenen Teile wesensmäßiger und nicht logischer Natur ist. Der Bedeutungsgehalt des gewählten Wortes – z. B. »unbewußt« – kann danach durch fortschreitende Transformationen entdeckt werden.

Freud stellte in »Das Ich und das Es«<sup>28</sup> fest, daß der Begriff des Unbewußten aus der Lehre von der Verdrängung gewonnen wurde, daß er darauf aber nicht länger beschränkt werden könne, da auch Teile des Ich und des Über-Ich unbewußt seien. Diese Veränderung des Bedeutungsgehalts setzt sich bei Bion fort; wenn Unintegriertheit bzw. Spaltung und projektive Identifikation berücksichtigt werden, so fügt das dem Begriff einen zusätzlichen Bedeutungsgehalt hinzu. Es ist ein Beispiel für den Vorgang, einen Begriff als Präkonzeption mit

27 Ebd.

28 Sigmund Freud, *Das Ich und das Es*, GW XIII, S. 235-289.

Realisierungen kreativ zu paaren und so seine Bedeutung fortzuentwickeln.

Unbewußtheit hat viele Abstufungen, ebenso wie die Schattierungen des Bewußtseins vielfältig sind – beginnend bei der besinnungslosen Vermischung des Selbst mit der Welt oder, anders gesagt, der Ununterscheidbarkeit von Mund und Brust über das Aufdämmern eines Selbstbewußtseins in magischer Verbundenheit mit einem »Draußen« bis hin zur Trennung von Subjekt und Objekt, die – auf der Voraussetzung einer ödipalen Präkonzeption fußend – Symbolisierung der Verbundenheit in der Abwesenheit des Objekts voraussetzt, so daß Abwesenheit *gedacht* werden kann. – Die Fähigkeit, den Facettenreichtum der psychischen Realität zu erleben, die verschiedenen Ebenen der Verbundenheit zuzulassen, die dyadische ebenso wie die triadische oder, anders gesagt, die elementare Identifikation ebenso wie die der symbolischen Repräsentation, ohne eine dieser Beziehungsformen, die zugleich Realitätsebenen sind, ein für allemal zu verabsolutieren, würde als Charakterisierung zu Huizingas *Homo ludens* passen.

Die Sucht zu objektivieren, von der die Neuzeit charakterisiert ist, hat fast vergessen lassen, daß die Vermischung von Wahrnehmung und Projektion unausweichlich ist und der entscheidende Unterschied lediglich in dem Mischungsverhältnis liegt. Dieser Tatsache muß man sich bewußt sein. Man kann sie aber nicht dadurch beseitigen, daß man sich ihrer bewußt wird. Nur wo eine Präkonzeption existiert, ist eine sinnvolle Begegnung mit der Realität, das Erkennen einer »Realisierung«<sup>29</sup> oder – semiotisch gesprochen – die Interpre-

29 Zur Übersetzung: Thorner übersetzt *realization* mit »Realerlebnis«; ich habe dagegen »Realisierung« gewählt, da Bion von »awareness of a realization« spricht, die sich mit einer Präkonzeption paart und dadurch eine Konzeption entstehen läßt (in diesem Band, S. 77).

tation eines Zeichens in Relation zu seinem Objekt möglich. Ähnlich muß auch die projektive Identifikation, die Bion mit dem weiblich-männlichen Zeichen kennzeichnet, ♀♂, einen Behälter oder eine Präkonzeption finden, um wirken zu können.

Die Präkonzeptionen, die entlang der vertikalen, genetischen Achse des Rasters angeordnet sind, nehmen an Komplexität zu, verbunden durch den Grundmechanismus der projektiven Identifikation, durch den ein Entwicklungsstadium in das nächste übergeht; in Verbindung mit dem PS $\leftrightarrow$ D-Mechanismus wird durch ihn das Wachstum eines Gedankens oder eines Gefühls ermöglicht.

Bion stellte fest, daß bei manchen seiner Patienten die Fähigkeit zur »kreativen Paarung« von Gedanken fehlte. Er gibt eine klinische Darstellung von großer Eindringlichkeit. Deutungen wurden ohne Widerspruch angenommen, scheinbar auch beantwortet, führten aber nicht zu einer dynamischen Bewegung in Richtung auf eine Veränderung, sondern wurden vom Patienten dazu benutzt, eine statische Situation aufrechtzuerhalten. Die Patienten lernten durch die Interpretationen zwar die psychoanalytischen Theorien, mit denen der Analytiker arbeitete, »illustrierten« sie sogar durch ihre Einfälle, waren ihrerseits aber nicht in der Lage, sie anzuwenden. Aus diesen Erfahrungen schloß er, daß die Patienten eine andere Präkonzeption hatten als er. Er beschreibt diese Übertragungssituation als reversible Perspektive. Die Perspektive, die er selber (durch seine innere Bezugnahme auf die psycho-

Bion erläutert »Präkonzeption« als psychoanalytisches Analogon zum Kantschen Begriff »leerer Gedanke«. Daher scheint mir »Realisierung« auf das »Ding an sich« als unerkennbaren Grund der verschiedenen Erscheinungen zu verweisen; diese verändern sich unter anderem in Abhängigkeit von der Komplexität der Präkonzeption, mit der sich die Realisierung paart.